Stanislaus an Ladislaus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eisenbahnpolitisches.

(Original-Korrespondenz von Privatier Schläuli.)

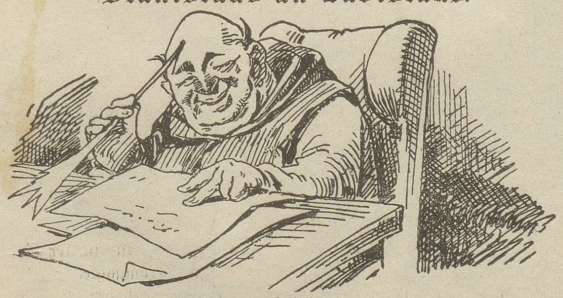
Als prinzipieller Gegner jedes Chauvinismus und aller staatlichen Eingriffe in die freie Wirthschaftsordnung müßte ich eigentlich gegen den neu aufgetauchten Vorschlag auftreten, es seien als Verwaltungsräthe der einheimischen Bahngesellschaften nur Schweizerbürger zuzulassen. Der Vorschlag scheint aber doch so viel Gutes in sich zu bergen, daß ich ihn lebhaft unterstütze. Es gehört zur politischen Mission der Schweiz, die Interessen der Fremden großmüthig und tapfer zu wahren und sich darin nicht durch schwächliche Rücksichten auf das sogen. Gesammtwohl ankränkeln zu lassen. Von diesem idealen Beruf durchdrungen, haben denn auch unsere Vorfahren in ihren glänzendsten Zeiten die Interessen Fremder kräftiger verfochten und geschützt als diese selbst, haben mit Ueberwindung ihrer politischen Ueberzeugungen fremde Despoten gegen die Freiheitsgelüste ihrer Unterthanen geschützt und schwankten nicht schwächlich, wenn sie gegen die Interessen ihres eigenen Vaterlandes fechten mußten. Die Geschichte wurde gedruckt, damit wir etwas daraus lernen und ich hoffe, jeder Schweizerbürger wird wissen, was er zu thun hat, wenn ihn fremde Aktionäre zutrauensvoll anstellen, um ihre Interessen gegen die Uebergriffsattentate eines unter dem Einfluße einer unreifen und kulturwidrigen Demokratie stehenden sogen. Freistaates wahrzunehmen.*) Man beging seiner Zeit entschieden einen Fehler, die Pensionen zu verbieten; sie brachten viel Geld in's Land, und wenn man heutzutage, ohne daß es der Pöbel merkte, in modernerer Form etwas Aehnliches einführen könnte, so wäre das nicht übel. Auch könnten sich hin und wieder einige fremde Jobber, um Verwaltungsräthe werden zu können, einbürgern, und die Einkaufssummen wären den Landgemeinden auch zu gönnen. So hoffe ich, daß der Vorschlag entgegen den chauvinistischen Tendenzen seiner Gevattersleute doch glücklich zur Kräftigung unserer Nationalehre gerathen würde.

*) Ein rührendes Beispiel solcher Interessen-Gewissenhaftigkeit steht ja noch in unserer Aller Erinnerung und läßt das Schönste hoffen.

Aus dem Reiche der Frommen.

In Luzern, der alten Seestadt,
Gibt es viele fromme Seelen,
Die noch frömmer als der Papst sind,
Jeden Ablaßzeddel kaufen,
Jedem schwarzen Rock nachlaufen,
Und den Himmel überhimmeln;
Die in ihrem frommen Eifer
Selbst die röthlichen Dukaten
Mit geweihtem Naß besprengen,
Und um sich nicht zu versünd'gen,
Sie mit frommem Sinn bewahren
Vor des Staats profanen Händen.
Starb da jüngst auch so ein Frommer;
Hatt' mit heil'gem Fleiß gescharret
Eine halb' Million zusammen,
Nach des Himmels Rath zum Segen;
Sorgt mit andern frommen Seelen,
Daß der Staat und die Gemeinde
Und die nicht g'nug frommen Erben
Von dem heil'gen Geld zu sehen
Nichts bekämen thuen thäten.
Kirche hat 'nen guten Magen,
Kutten haben weite Säcke.
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und die Nachsteuer schreitet schnell.
Half kein Beten, half kein Fasten,
Half kein güt'ger Himmelsengel
Vor der Macht des frechen Staates;
Denn die Zeiten sind gar gottlos,
Und der Weltgeist triumphiret.
Doch zum Trost des todten Dulders
Tönet fern ein mildes Summen.
Des Leontius heil'ge Glocken
Klingen ihrem Ehrenretter
Leisen Grabgesang von Ferne.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruother!

Meinschtu öbben, der Pegasinus sei beim Veterinähr.
Ehr hab den Rotz, sei dämpfig und trahge mich nichdmeer?
Glaubschd öbben, er habe den Kohler und den Schieber?
Kaineß fon Alldemm hoter Goddloob, main Lieber!
Ich saddle ihn nöchste Wuche zu mainem Plessier
Fir aine Wettfahrdt mit Schbelterini piß zurr Himmelzthür.
Wür wohlen sehen, wer enter droben ist, Ich mitem Hibbogriff,
Otter Spelthereini mitem Sauploternschiff,
Mit dem er im Rinnthel Alles ergödzt piß zu den Schwaben,
Die Alle hinauflugeh und staunen uud Maulaffen feill haben.
Ehs würdt ihm aper gehen wi dem Däda-Luusbub einscht,
Dem unkorsamen Ikarus sälig, otter was meintscht?
So gehtz dem Spelthereini in Gallória und Santfiden;
Er würdt herabgeschmissen von den Zeuseliden.
Ehs gehthem wi dem Luzifehr, der auf den Zehen stand u. zu Gott sagde:
Bin ich echt so groß alz du?! piß ihn der Sant Michel pagde,
Und in den Thartharuß warf zu den Altkaddoliken,
Zu den Liberalen, Radikalen und derartigen Kligken.
Die Luffdschiffler zahlen fir di Fahrth ganz unbedenkli
Ohne an Chib und Wind zu denken, zweihundert Fränkli.
Sie tenken, was kimmern uns dadroben die Schuhlden,
Diese kennen sich drunden schonoch ain bizchen gedulden;
Wir sind so hoch oben schier beim lieben Gott,
Da aufen bringtis der Waibel allweg kein Pfandbott.
Sie fahren bissi Wechselfieber und Isolvenza kriegen
Und am Ende gar inz Bizibad herunterfliegen.
Der liebe Gott hot dem Spelthereini beraitz eine Warnig gegeben,
Alz di Luftbaronen herumretschten z'Wartensee in den Räben,
Wodi edlen Bauern mit Steggen und Knutteln
Beinahe im Pegriff wahren, sie abzufitteln.
Andtere haben wieder den Sparren und die Grille,
Berge höher zu machen, weit iber Goddeß Wille.
So können ehs di Strohlshageln nicht underlassen,
Den BSel zu schdreken um 90 Mether mit T-Eiffelterrassen.
Auch hohe Kirchthirm sind gefährlich wieder in Sarganz,
Drum thutmen ihn nöchstenz in die Umfallassekuranz,
womit ich ferpleipe tein tibi semper 3er

Stanislaus.

Unterricht im Schnell- und Schön-Pfeifen.

Da laut Zeitungsberichten die Jura-Simplon-Bahn beschlossen hat, es müssen fortan, um Dampf und Pfeiflein zu ersparen, die Bahnangestellten die Signale durch die Finger pfeifen, und die übrigen Bahngesellschaften diesen praktischen Beschluß auch bereits in Erwägung gezogen haben sollen, so beehrt sich der Unterzeichnete, in den verschiedenen Eisenbahnhauptstädten für angehende Eisenbahnangestellte periodische Kurse im Schnell-, Stark- und Korrekt-Pfeifen mit 1 und 2 Finger zu ertheilen. Mit dem Pfeif-Unterricht werden Uebungen im Stoicismus verbunden.

Dividendenheim, im Juli 1893.

Prof. Dr. pfif. Piffers.

„Westschweizerisches Schützenfest Biel. Schützen und Schützen-„freunde werden hiemit benachrichtigt, daß infolge regierungsräthlichem Be-„schluß von Morgen früh an Treffer nicht mehr mit rother, sondern mit „schwarzer Fahne gezeigt werden dürfen." Das Schießcomité.

* * *

„Truppenzusammenzug. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! „Infolge der Verordnung des bern. Regierungsrathes modificieren wir unsern „ersten Armeebefehl, Artilleriefeuer gegen Infanterie mit weißer, gegen Ka-„vallerie mit rother Fahne zu markieren, dahin, daß, so lange die Manöver „sich auf Bernbiet abspielen, Seitens der Artillerie keine Kavallerie be-„schossen werden darf." Die Leitung.

Herr Feusi: „Nei, aber, gälled Sie au, Frau Rägel, wer hett au e mol chönne-n-aneh, daß es i euser Stadt Züri e so wyt chääm?"

Rägel: „Potz wegä was, Herr Feusi, ist wieder öppis extras los?"

Herr Feusi: „Ja, i glaub es bigopplig woll, denkedsi nu, de groß Stadtrath häd b'schlosse, es mües vu jez ab nu na eis Rößli de Lychewage zieh!"

Rägel: „Jä, aber, isch das würkli wahr? So — — die letscht Freud nemets eim au no eweg — das ischt ja 's einzig Mal gsy, wo eusereis häd chönne zweispännig fahre! So, das mues abgschafft sy — kei Spur — da ergrift mer eifach 's Referentidum, die werdedens denn scho zeige — —"

Herr Feusi: „'s nützt nüüd, Rägel, das gahd nüd, aber en Uffschueb chönntmer viellicht dure drucke und wenn's nu am End wär, bis mir spedirt wärid — nachher mags denn allerdings zwei Pferd nümme lyde."

Rägel: „Recht händ Sie, Herr Feusi, i mache mit."